



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Seele des Erziehers und das Problem der Lehrerbildung**

**Kerschensteiner, Georg**

**München [u.a.], 1955**

3. Das zweite Merkmal.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82872](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-82872)

gischen Handelns werden. Von anders motivierter Selbstsucht wollen wir überhaupt nicht reden. Motiv des pädagogischen Handelns soll allein die Wertgestalt des Zöglings und mit ihr die der Gemeinschaft sein. Gleichwohl wollen wir beachten, was Dunin Borkowski in seiner Selbstbiographie (Pädagogik der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Felix Meiner, Leipzig 1926) sagt: "Unendlich feine Täuschung selbstsüchtiger Eigenliebe entdeckt man oft erst nach Jahren, wenn frühere Schüler, treu und reif, von verwunderlichen Hemmungen in ihrem Aufstiege sprechen. Der Erzieher erkennt da die sperrende Kraft in seiner mangelnden Selbstlosigkeit. Wenn der Jünger diese Selbstlosigkeit nicht bewußt und klar im Erzieher schaut, wird dessen Einfluß niemals nachhaltig werden."

3. Das zweite Merkmal. Aber mit diesem ersten Merkmal der Erziehernatur, der reinen Neigung zur Beeinflussung der heranwachsenden Jugend, ist noch keineswegs schon die Gewähr für die Entstehung eines praktischen Erziehers gegeben. Bei all seiner unendlichen Liebe zu den Armen und Verlassenen, bei all seiner reinen Neigung zum Amte der Erziehung und zur Versittlichung des Menschengeschlechtes durch Menschenbildung, — ein praktischer Erzieher war Pestalozzi nicht. Es kommt zweitens hinzu die Befähigung, diese Zuneigung in einer bestimmten Richtung auszunützen. Auch diese Befähigung, wie sehr sie später durch gewisse Maßnahmen entwickelt werden kann und entwickelt werden muß, ist eine ursprüngliche, angeborene Anlage des Erziehers. Wenn ich ganz allgemein etwas Werdendes beeinflussen will, so muß

ich dieses Werdende irgendwie zunächst in seinem Wesen erfassen können. Man hat, theoretisch wenigstens, objektive Werkzeuge ausgebildet, um dieses Erfassen des menschlichen Wesens zu ermöglichen, die Physiologie, die theoretische Erziehungslehre, die allgemeine Psychologie und vor allem die pädagogische Psychologie. Allein wie wenig ich auch den Wert dieser Hilfsmittel unterschätze, wertvoll werden sie doch nur in der Hand des Menschen, der eine natürliche Begabung besitzt, in das Wesen eines konkreten anderen Wesens einzudringen, es in seiner Totalität zu verstehen oder wenigstens vorahnend zu erfassen. Hier ist von Haus aus eine Eigenschaft nötig, wie sie auch dem Geschichtsschreiber, dem Dramatiker, dem guten Romanschriftsteller eigen ist: die Fähigkeit des divinatorischen, intuitiven Erfassens einer Menschenseele aus den Bruchstücken der Worte, Handlungen, Gebärden, kurz der vereinzelt Ausdrucksweisen des Menschen. Es ist die „Richtung des Denkens nach dem Konkreten und Anschaulichen“, die auch Karl Muthesius als ein Bestandsstück der Eignung für den Lehrerberuf hervorhebt. Mit den Regeln und Gesetzen allgemeiner empirischer Psychologie haben wir noch keinen Schlüssel zur einzigartigen individuellen Seele. Wir können große Psychologen sein, und doch kann uns eine bestimmte Seelennatur dauernd ein Buch mit sieben Siegeln bleiben. Wir können umgekehrt keine Ahnung von den subtilen Untersuchungen der psychologischen Wissenschaft haben und doch aus einer angeborenen Einfühlungsfähigkeit heraus, die durch Erfahrung und Übung gestärkt worden ist, das Rätsel einer bestimmten Menschenseele lösen. Die Wichtigkeit dieser Fähig-

keit der Einfühlung in den Schüler hebt auch E. Hylla hervor. („Vorfragen zum Problem der psychischen Eignung für den Lehrerberuf“, Deutsche Schule 1918, Heft 10 und 11, S. 347.)

Aber zu dieser angeborenen psychischen Feinfühligkeit, in Hinsicht auf welche die Menschen ebenso verschieden sind wie in Hinsicht auf den Verstand oder auf die Willensstärke, muß noch ein Zweites kommen, nämlich das so Erfasste im gegebenen Moment auch richtig im Sinne unserer Absichten zu behandeln. Auch hier nützt eine bloße Kenntnis von pädagogischen Regeln, die ja immer allgemeiner Natur sind, nur so weit, als sie uns von gröberen Fehlgriffen abhalten; was hier notwendig ist, das ist das, was man pädagogischen Takt nennt, die Fähigkeit nämlich, in konkreten Fällen für das vermöge unserer Feinfühligkeit richtig Erfasste die angemessene Behandlung samt den zureichenden Mitteln rasch und mit Sicherheit zu erkennen und auch auszuführen. Wenn man im allgemeinen von Feinfühligkeit spricht, so meint man gewöhnlich die spontan mit dem Erfassen der jeweiligen Situation eintretende Erlösung aus ihr. Aber es ist gut, sich bewußt zu bleiben, daß es sich hier bei der angeborenen Befähigung zur Beeinflussung des werdenden Menschen nicht bloß um die intuitive Einfühlung in die jeweilige konkrete Gesamtverfassung der kindlichen Seele handelt, sondern auch um die unmittelbare, oft kaum bewußt werdende Wahl des rechten Mittels aus einem natürlichen, allerdings durch Erfahrung und Übung sehr ausbildbaren sogenannten Takt heraus. Dieser Takt ist wiederum nichts anderes, wie das Wort *tactus* selbst uns sagt, als die unmittelbare, aus der

bloßen Berührung mit der Tatsache entspringende Auslösung unserer Handlungsweise. Was diese Berührung unmittelbar an pädagogischen Mitteln auslöst, mag unserem Reichtum an pädagogischem und psychologischem Wissen oder unserer pädagogischen Erfahrung oder auch bloß unserer eigenen Sittlichkeit oder dem Streben nach ihr entsprungen sein.

Nichts kann den so geschilderten pädagogischen Takt ersetzen. Keine Gelehrsamkeit, keine noch so lange Ausübung der Erziehertätigkeit. Er zeigt sich im täglichen Umgang mit dem Zögling: in der Art, wie wir jeweils mit Lob und Tadel wechseln, wie wir jeweils Lohn und Strafe anwenden, wie wir unsere Autorität gebrauchen, wie und was wir verbieten, wie wir unsere Zöglinge in Galerien und Museen führen, wie wir in der Lektüre griechischer und römischer Klassiker sog. heikle Stellen behandeln, wie wir den Zögling an uns heranziehen oder ihn jeweils von uns fernhalten, wie wir gewisse Fehler übersehen, gewisse Tugenden zeitweise beachten oder nicht beachten, die Erholung regeln und die Arbeiten bemessen. Für alle diese Dinge gibt es pädagogische Regeln. Aber wie wir die allgemeine Regel im konkreten Falle handhaben, das wechselt von Individuum zu Individuum. Und wer nichts besitzt als die allgemeinen Regeln der Pädagogik und die Gesetze der Psychologie, der darf sicher sein, daß er bei seinen pädagogischen Maßnahmen tausendmal mehr Fehler macht als einer, der in diesen Regeln und Gesetzen wenig bewandert ist, aber im Besitze einer natürlichen Feinheit der psychischen Einfühlung und einer intuitiv und unmittelbar wirkenden Reaktionsfähigkeit für das jedesmal pädagogisch Angemessene sich befindet. Ja, es

ist ein Glück für die Menschheit, daß die Fähigkeit zu pädagogischer Beeinflussung, sofern sie aus der Liebe zum künftigen Träger von Werten entspringt, weniger von erworbenem pädagogischem und psychologischem Wissen als vielmehr von angeborener psychologischer Feinfühligkeit und einem auf eigener Erzogenheit beruhenden pädagogischen Takte abhängig ist.

4. Das dritte Merkmal. Diese psychologische Feinfühligkeit, die das Erfassen der jeweiligen individuellen Lage eines Menschen ermöglicht, liefert nun auch im Laufe der Zeit Bausteine zum intuitiven Erfassen des individuellen Persönlichkeitsideals, das keimhaft im Zögling angelegt ist. Dieses Ideal bloß rational zu bestimmen, ist unmöglich. Dazu ist die menschliche Seele selbst viel zu irrational. Auf der anderen Seite darf der Erzieher dabei auch nicht bloß auf seine intuitive irrationale Fähigkeit sich verlassen. Ganz abgesehen davon, daß im Geist des Erziehers von vornherein typische Gestalten idealer Menschlichkeit vorgebildet sein müssen, auf welches Allgemeine das Besondere des Zöglings irgendwie bezogen werden kann — das durch die Intuition geschaffene Bild bedarf der rationalen Untersuchung. Es muß durch ständiges, pädagogisch gerichtetes Beobachten und vorsichtiges Experimentieren auf seine Möglichkeit und Richtigkeit hin geprüft werden.

Hier wird nun das dritte Merkmal unserer Analyse der Erziehungstätigkeit, die Hinwendung zum werdenden Menschen, d. h. zur werdenden Persönlichkeit, für die Charakteristik des Erziehers von Bedeutung. Die Fähigkeit des Beobachtens, die hier als Forderung